

Ziemlich gute Freunde

Im Projekt „Justament“ bereiten Seniorpartner Schüler aufs Berufsleben vor – dabei lernen sie selbst noch

dbis. OBERURSEL. Auf den ersten Blick verbindet die beiden nicht viel: sie 57 Jahre alt, er 14. Sie Akademikerin, selbständige Leiterin einer Sprachschule in Mainz. Er leistungsschwacher Schüler der Oberurseler Gesamtschule in Stierstadt, mag Dirt-Bike fahren und mit seinem Hund spielen. Doch wer die beiden zusammen sieht, versteht, warum sie von einem „besonderen Verhältnis“ sprechen.

Renate Feldmeyer ist Pascal Eckardts Seniorpartnerin im Schulprojekt „Justament“. Dahinter steht der Verein für Internationale Jugendarbeit Frankfurt mit Sitz in Oberursel. Seit September erklärt sie ihm und zwei weiteren Schülern alle zwei Wochen, wie man Bewerbungen schreibt, Aufnahmetests meistert und sich bei Bewerbungsgesprächen von der besten Seite präsentiert.

Neben Feldmeyer gibt es 40 weitere Seniorpartner, die sich an drei Schulen in der Main-Taunus-Region um insgesamt 220 Schüler kümmern. Das Projekt, erläutert die Geschäftsführerin des Vereins, Sabine Schlue, sei für die Schüler verpflichtend. „Justament“ ist in das Fach Arbeitslehre integriert. Dadurch unterscheidet es sich auch von anderen Mentorenprojekten, sagt Schlue. Welcher Schüler teilnehme, entschieden die Lehrer. Meist seien es Schüler mit schlechten Noten oder überforderten Eltern.

Die Seniorpartner arbeiten freiwillig. Bedingung ist der Spaß am Umgang mit Kindern. Zudem müssen sie vorab ein Seminar absolvieren, und sie sollten ent-



Im Team: Renate Feldmeyer und Pascal Eckardt

Foto Michael Kretzer

sprechend viel Zeit haben für die Jugendlichen. Die meisten Mentoren des Projekts arbeiten gar nicht mehr – oder nur noch reduziert. Sabine Schlue präsentiert stolz die Kartei mit ihren Mentoren: darunter Architekten, Anwälte, Unternehmensberater. Sie sagt, dass erfolgreiche Menschen im höheren Alter wohl besonders den Drang verspürten, „der Gesellschaft etwas zurückzugeben“.

Feldmeyer passt bestens in das Schema. Sie bringt Erfahrung mit, hat genü-

gend Zeit. Den größten Teil ihrer beruflichen Karriere hat sie hinter sich. Die Historikerin arbeitete in einer Werbeagentur, seit 15 Jahren leitet sie eine eigene Sprachschule. Heute arbeite sie nur noch drei- oder viermal die Woche. Feldmeyer berichtet, dass die Arbeit mit Pascal und der Gruppe eine Umstellung für sie gewesen sei. Anfangs habe sie Probleme mit der Gruppe gehabt. Einmal habe sie es mit einer CD mit Buckelwalgesängen als Beruhigung versucht, was nicht geholfen

habe. „Dann habe ich die Unruhe einfach klipp und klar angesprochen, und danach war es gut.“ Pascal nickt ihr zu.

Der Junge mit dem schüchternen, freundlichen Auftreten und die gebürtige Oberurselerin Feldmeyer scheinen einen besonderen Draht zueinander zu haben, der keiner großen Worte bedarf. Was daran liegt, dass sich beide für die Forstwirtschaft begeistern. Jener Beruf, der Pascal vorschwebt und den Feldmeyer einst ausüben wollte. So hatten sie ihr Thema. Die beiden treffen sich auch gelegentlich außerhalb der Kurse, gehen in Museen oder zum Arbeitsamt. Einmal nahm Pascal sie mit in seinen Schützenverein: „Zuerst hatte ich einige Vorurteile. Als ich dann dort war, war ich ganz begeistert – zum Schießen benötigt man ganz viel Konzentration“, sagt sie. Auch andere Vorurteile, wie ihre Ablehnung der Gesamtschule, habe die Arbeit mit Pascal widerlegt. „Ich war überrascht, wie ordentlich es an der Schule zugeht.“ Pascal profitiert ebenso: Seine Noten wurden besser.

Im nächsten Jahr will er den qualifizierten Hauptschulabschluss machen. Und danach am liebsten eine Ausbildung als Forstwirt beginnen. Feldmeyer will ihn auf diesem Weg begleiten. Zwei Jahre dauert das Projekt mit einer Gruppe. Ihr Ziel ist es, den Jungen auch über Alternativen aufzuklären, falls es mit dem Traum vom Forstwirt nicht klappen sollte. „Und dass wir weiterhin in Kontakt bleiben“, ergänzt Pascal. Renate Feldmeyer nickt. Sie verstehen sich.